

2014 F

KUNSTHANDWERK

& D E S I G N

November/Dezember 6/2013

EUR 8,-

sfr 15,-





Gabriele Hain: Sphären, WRW 317, 2011,
New Bone, Transparentglasur, Farbkörper, Foto: Gabriele Hain, © VBK Wien

Am Limit Die Gefäße von **Gabriele Hain**

Seit über dreißig Jahren arbeitet die in Aigen/Oberösterreich geborene Gabriele Hain mit Porzellan und ist nach wie vor fasziniert von den Möglichkeiten, die dieses Material bietet. Auf das Studium an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz folgten das Postgraduierten-Studium in Helsinki und vier Jahre als artist-in-residence bei Bing & Grondahl in Kopenhagen, danach zwei einmonatige workshops im Studio von Contemporary Porcelain in New York; dort entwickelte sie 1987 die ersten Transformaten, ein Thema, an dem sie systematisch seit 2000 arbeitet. 1991 bauten sie und ihr

Mann, der Maler Alois Hain, eine ehemalige Taschentuchweberei in Haslach im Mühlviertel als Wohn- und Werkstätten für beide aus.

Material und Form sind die beiden Faktoren, an denen Gabriele Hain ihre Forschungen betreibt, denn so muss man es nennen, wenn sie die spezifischen Möglichkeiten des Tons ausschöpft und exakt darüber Buch führt, wie sie die Grenzen des Materials immer weiter ausreizt.

Die Auflösung der Form ist die Triebfeder ihrer Arbeit. Wie tief kann man schneiden, bevor die Wandung durchbrochen wird, wie weit kann man eine Form skelettieren,

ohne sie zu zerstören? Wann wird sie beim Brand kollabieren? Gabriele Hain sieht das als Richtungweisenden Erfahrungswert. Das Material sei so wunderbar, sagt sie, nur die Zeit, die sei eben immer zu kurz. Für manches Stück muss sie Monate aufwenden; auch dann ist noch nicht sicher gestellt, dass es ihrer Vorstellung entspricht. Meist arbeitet sie gleichzeitig an mehreren Objekten. Neben einem außerordentlichen taktilen Feingefühl benötigt sie dazu Ruhe und Konzentration, eine Ruhe, die sie auch im Alltag anstrebt und die sich auf ihre Gefäße überträgt, bei deren Anblick der Betrachter durchaus in



Gabriele Hain: Garten, 2012,

Limoges-Porzellan, Transparentglasur, Farbkörper, H 120 mm, Ø 215 mm, Foto: Gabriele Hain, © VBK Wien

höchste Unruhe geraten kann. Vor allem, wenn die Katzen Mieko und Temokku sich elegant zwischen den filigranen Wunderwerken bewegen.

Gabriele Hain gehört zu den wenigen europäischen Künstlern, die immer wieder zu workshops und Symposien nach Japan eingeladen werden. Ihre Gefäße verbinden östliche und westliche Kunsttradition. In ihnen wird die Formensprache Japans adaptiert und aus westlicher Sicht interpretiert. Selbst die Japaner schüttelten die Köpfe über die Feinheit, zu der Gabriele Hain das Porzellan ausarbeitet, dünn wie Pergament. Wenn man frühere Stücke

sieht, etwa aus den 80er- und 90er-Jahren, ist die Richtung klar zu erkennen, dennoch ist die zunehmende Entmaterialisierung beeindruckend, einerseits was die Transparenz des Materials angeht, andererseits was die Skelettierung des Gefäßes auf ein minimales, doch Form bestimmendes Gerüst betrifft. In beiderlei Hinsicht überschreitet Gabriele Hain Grenzen. Bei ihrem ersten Aufenthalt in Japan wollte man ihr klarmachen, dass das Porzellan der Japaner nicht transparent sei. Für Gabriele Hain war dies eine Herausforderung. Sie testete vier Massen, entschloss sich nach dem Brand für zwei, New Bone und White

100 und zeigte ihren faszinierten Gastgebern, dass die Gefäße sehr wohl durchscheinend werden, wenn man sie nur dünn genug gießt, bis zum Verschwinden dünn. Ihr Repertoire bleibt auf wenige Grundformen beschränkt, Kuben, Rechtecke, Halbkugel und Zylinder sind die Grundelemente, von denen ausgehend sie jeweils eine Vielzahl von Varianten entwickelt. Nicht die Anzahl der Formen interessiert, sondern ihre erschöpfende Differenzierung. Alles ist hier zart, feingliedrig und logisch durchdacht, Funktion, Ästhetik und Design basieren auf der Grundlage angewandter Geometrie und subjektiver Ab-



Gabriele Hain: Kokeizan, 2010,
Limoges-Porzellan, Transparentglasur, Farbkörper,
H 178 mm, Ø 155 mm, Foto: Gabriele Hain, © VBK Wien

wägung aus dem Arbeitsprozess heraus. Die Werkreihe der Schnittformen begann 2001. Für die Schnittform wird ein Kubus, Quader oder Zylinder gegossen und im noch feuchten oder auch schon trockenen Zustand werden eine oder mehrere Kanten aufgeschnitten oder Teile aus der Wandung herausgeschnitten. Durch den Schwund beim Brennen um 13% verformt sich das Gefäß.

Als Transform bezeichnet Gabriele Hain die Transformation einer dünnwandig gegossenen Gefäßform, etwa eines Zylinders, herbeigeführt durch das Auftragen von Porzellanmasse auf Streifen und Flächen. Die dadurch entstehenden, unterschiedlichen Oberflächenspannungen führen beim Brand zur Verformung des ganzen Objekts. Durch konsequentes Verdünnen, Reliefieren und Perforieren der Wandung wird die Transformation weiter forciert. Mit der Partialform ab 2004 entwickelt Gabriele Hain die Minimierung von Material und Form radikal weiter. Sie untersucht, was geschieht, wenn die Masse bis zur Hälfte weggeschnitten wird. Die formenden Kräfte von Sinterung und Glasur während des Brandes zu erforschen, erschließt neue Möglichkeiten der Strukturierung und Farbgebung. Hier wird Limoges-Porzellan verwendet, bei den Seto-Bechern Seto-Porzellan, gegossen, bearbeitet und bei 1230°C oxidierend gebrannt. Die Seto-Becher entstanden bei einem artist-in-residence-Aufenthalt in der Stadt der „sechs alten Öfen“, einem der berühmtesten Keramikzentren Japans. Die zarten Seto-Becher eignen sich nicht nur für Tee, auch Cappuccino, Wein und andere Getränke, Suppen, Salate und kleine Snacks kann man darin reichen. Trotz ihrer Zartheit sind sie robust und lassen sich gut stapeln. Es gibt sie als schlichte Version für den täglichen Gebrauch, aber auch als kostbar gearbeitete, reliefierte oder durchbrochene Unikate und Kleinskulpturen und von Alois Hain impressionistisch,



Gabriele Hain: Sphären WRW 4/7, TWILL, 2010,
New Bone, Transparentglasur, Farbkörper, H 99,
Ø 144 mm, Foto: Gabriele Hain, © VBK Wien

Gabriele Hain: *Shine*, WRW, 2012,
New Bone, Transparentglasur, Farbkörper, H 63,
Ø 141 mm, Foto: Gabriele Hain, © VBK Wien

duftig-zart bemalte Becher. Den Gegensatz von glatter Glasur und samtig rauer Außenhaut für den besseren Zugriff liebt Gabriele Hain nicht nur bei den Bechern, auch bei vielen ihrer anderen Gefäße finden sich glatt und rau, farbig und weiß, haptisch aufgetragene farbige Glasurtropfen und glatte Fläche vereint.

Eine typisch österreichische Bezeichnung, die das Ding beim Namen nennt, gebraucht Gabriele Hain für kleine Schälchen, die sie respektlos als „Mistkübel“ auf den Tisch stellt, für Kerne oder was man sonst so ausspuckt. Die Österreicher nehmen da kein Blatt vor den Mund, auch der „Mistplatz“, bei uns beschönigend Wertstoffhof genannt, ist hier geläufig. So einen pragmatischen Begriff aus dem Mund einer Künstlerin zu hören, die die Gabe hat, derart vergeistigte Gefäße zu schaffen, ist recht amüsant und zeigt, dass sie, im Gegensatz zur überirdischen Anmutung ihrer Gefäße, auf ganz realem Boden steht.

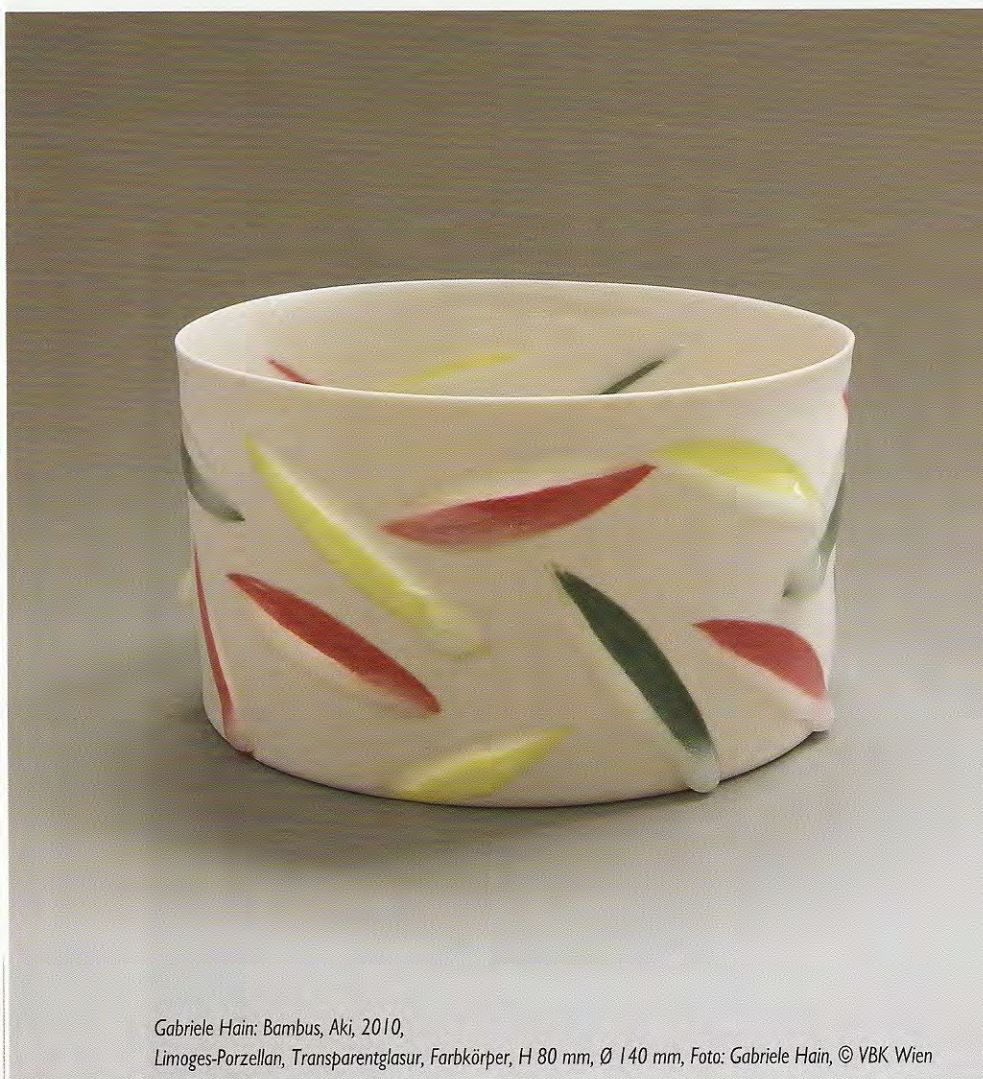
Bei Gabriele Hains skulpturalen Gefäßen ist der Unterschied zwischen funktionalem Gebrauchsgerät und freiem Kunstobjekt aufgehoben. Das Gerät ist Kunst, gleichbedeutend mit Skulptur oder Relief. „Für mich sind Sachen, die ich täglich verwende genauso wichtig, wie Bilder an der Wand, die ich anschau.“ So ist jedes Gefäß ein Meditationsobjekt, das die Gedankengänge ihrer Schöpferin, Konzentration und oft Monate lange Mühe in sich birgt. Für Gabriele Hain wird Porzellan zu einem Medium, durch das sie Form und Raum miteinander in Dialog treten lässt. Die plastische Form umschließt Raum und lässt Licht diffundieren; in dem Bedürfnis, den Gegenstand weitestgehend zu entmaterialisieren, lotet die Künstlerin eine Grenze aus, die nicht überschritten werden kann – jenseits dieser Grenze liegt nur noch das Nichts. Dass Luzidität und dieses Nichts für die Künstlerin von größtem Interesse sind, zeigt eine Charakterisierung, die sie für New Bone, eine japanische Porzellan-



Gabriele Hain: *Seto Becher*, Garten, 2010,
Limoges-Porzellan, Transparentglasur, Farbkörper,
H 73 mm, Foto: Gabriele Hain, © VBK Wien



Gabriele Hain: *Bambus, Foliage*, 2010,
Limoges-Porzellan, Transparentglasur, Farbkörper, H 88 mm, Ø 140 mm, Foto: Gabriele Hain, © VBK Wien



Gabriele Hain: *Bambus, Aki*, 2010,
Limoges-Porzellan, Transparentglasur, Farbkörper, H 80 mm, Ø 140 mm, Foto: Gabriele Hain, © VBK Wien

masse aus Seto gefunden hat: Diese Masse habe eine nahezu immaterielle Erscheinung, einzigartig in Farbe und Transparenz. Entsprechend sei sie ziemlich schwierig zu bearbeiten, denn sie habe eine starke Neigung zu brechen. Man könnte vermuten, es gehe hier um das sukzessive Verschwindenlassen von Material, seine Flüchtigkeit in den Raum, bis es zwischen den Fingern zerbröselt.

Als seien die zarten Becher und skulpturalen Gefäße nicht weit genug getrieben, was die Minimierung des Materials im Verhältnis zur Form angeht, schafft Gabriele Hain mit den Sphären und den Bambus bezeichneten Serien atemberaubende Porzellan-skulpturen. Zu den Sphären wurde sie durch Steine angeregt, die bei Aufenthalten in Graubünden in der Schweiz ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen. Es war das Grau in mehreren Schichten und feinsten Abstufungen, das sie faszinierte. Das inspirierte sie zu den neueren Gefäßen, die in mehreren Schichten gegossen werden.

In eine zylindrische Form aus drei verschiedenfarbigen Lagen, hier weiß/rot/weiß, werden Löcher gebohrt und anschließend mit dem Skalpell erweitert, nachdem die gewollte Umrissform mit Bleistift vorgezeichnet wurde. Die einzelnen Schichten werden – entfernt vergleichbar der Sgraffitotechnik –, mit teils



Gabriele Hain: Zwei Seto Becher, Hortensien, 2010, Malerei von Alois Hain, New Bone, farbige Glasuren, Transparentglasur, H 73 mm, Foto: Gabriele Hain, © VBK Wien

selbst konstruierten Werkzeugen abgetragen, bis die dazwischen liegende farbige Schicht sichtbar wird und die innere weiße Schicht so weit reduziert ist, dass sie wie ein lichtdurchlässiger Rahmen wirkt. Diese Schichten abzutragen erfordert höchste Konzentration und Sorgfalt und sehr viel Zeit. Für die Bambus-Formen bevorzugt Gabriele Hain Limoges-Porzellan. Auf den trockenen Zylinder wird die Zeichnung mit Bleistift aufgetragen; die Porzellanschicht wird soweit wie möglich abgetragen, teils durchbrochen, um die Deformation beim Brand zu provozieren. Wenn ein Gefäß dadurch an einer Stelle reißt, kann sie das durchaus als Reiz akzeptieren: „Manchmal kann ein Riss ein Stück beleben“. Ein gewisser Stoizismus allerdings gehört dazu, um mit den Frustrationen durch im Brand kollabierte und gebrochene Stücke fertig zu werden.

Das Werk von Gabriele Hain setzt in der keramischen Szene Österreichs einen besonderen Akzent, da sie sich ausschließlich mit gegossenem Porzellan beschäftigt. 2005 wurde sie mit dem Kulturpreis der Stadt Rohrbach im Mühlviertel geehrt und in Mino, Japan, mit dem „Special Judges Award for Design“ bei der „7th International Ceramics Competition“ ausgezeichnet, dem für sie bisher wichtigsten Preis.

Ines Kohl

PREISE

Auslandsstipendium für Helsinki, 1980
Förderungspreis der OÖ Landesregierung, 1980

Würdigungspreis des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, 1980

Poul Simonsens Jubiläumslegat der Fa. Bing & Grøndahl, 1983

Honorable Mention for Design, 1st, 2nd International Ceramics Competition Mino, Japan, 1986, 89

Hypobank Reisestipendium, 1987

1. Preis, Werkhaus, Fuschl am See, 1988

3. Preis, Kiwanis-Kleinplastikwettbewerb, 1997

2. Preis, Keramik-Preis des Landes Salzburg, 1998

Grassipreis, Leipzig, 2002.

Special Judge's Award und Honorable Mention for Design, The 7th International Ceramics Competition Mino, Japan, 2005

Kulturpreis der Stadt Rohrbach, 2005

Margret-Bilger-Stipendium 2005 des Landes Oberösterreich

Von-Taube-Preis der Stadt Chemnitz, 2010

AKTUELLE AUSSTELLUNGEN:

Bei Jürgen Prüll in Weiden, in der Galerie für angewandte Kunst in München und in der Galerie Ab Ovo in Todi sind ständig Werke von Gabriele Hain zu sehen.

Im Dezember (7./8.12. und 14./15.12.

2013) ist sie mit einem kleinen Beitrag in Nürnberg bei Sabine Steinhäusler und ihren Werkstattkolleginnen (Jubiläumsausstellung 21 Jahre Gold- und Silberschmiedewerkstatt) vertreten.

GABRIELE HAIN



1955 geboren am 31. Mai in Aigen, Oberösterreich

75–80 Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung, Linz

80–81 Postgraduierten-Studium in Helsinki

81–85 artist-in-residence bei Bing & Grøndahl, Kopenhagen

84, 87 einmonatige workshops im Studio von Contemporary Porcelain, New York

1985 eigene Werkstatt in Österreich

1991 Werkstatt und Schauraum mit dem Maler Alois Hain in Haslach an der Mühl, Oberösterreich

1993 Japanstipendium des Bundes

2001 4. Internationaler Porzellanworkshop KAHLA kreativ, Kahla, Deutschland

2003 artist-in-residence in Seto, Japan

2005 International Ceramic and Glass Art Festival, Seto, Japan

2006 artist-in-residence in Tajimi, Japan

2010 Porcelain – Another Way, Symposium Walbrzych, Polen